

Die Briefe des Seligen

Lange Rübe hatte in Rom einen Hauptschlag vorbereitet; leider mißglückte der durch die Torheit eines Frauenzimmers.

Er hatte die Bekanntschaft einer vornehmen kinderlosen Witwe gemacht, welche in dem Alter war, das man heute das gefährliche nennt. Natürlich hatte er der Dame nicht mitgeteilt, was sein eigentlicher Beruf ist; er hatte mit
5 schwermütiger Miene von Unglücksfällen in der Familie gesprochen, von politischen Verfolgungen, von Überzeugungen, auf deren Altar man sein Lebensglück zum Opfer bringe; und diese Andeutungen hatten der Witwe genügt, um ihr Geschick ihm anzuvertrauen, denn wahrscheinlich sagte sie sich, daß Lange Rübe erst fünfundzwanzig Jahre alt war, schlank und groß gewachsen, eine angenehme Gesichtsbildung und kühne Augen hatte. Da ihre Familie natürlich gegen eine neue Heirat gewesen wäre, so hatte sie mit Lange Rübe eine heimliche Flucht verabredet. Lange
10 Rübe hatte einen Wagen vor Porta Salaria bestellt, ihr Zeit und Ort genau angegeben und ihr aufgetragen, sie solle das Kostbarste, das sie habe, mitbringen. Zur bestimmten Zeit war die Dame ohne jede Verspätung wirklich gekommen und hatte Lange Rübe ein großes Paket übergeben; da Lange Rübe das Paket gleich bekam, so brauchte er die Dame nicht mitzunehmen; er hatte sich allein in den Wagen gesetzt und war abgefahren, indessen die erstaunte Dame wieder nach Rom hinein hatte gehen müssen, wo sie sich dann bei ihrem Neffen bitter über Lange Rübe beklagte.
15 Als er aber das Paket geöffnet, da hatte er in einem kostbaren Kästchen nicht etwa Geld und Schmuck gefunden, sondern nur die Liebesbriefe des verstorbenen Gatten der Dame.

Man kann sich denken, daß das ein Verlust für ihn gewesen war; denn zwei Wochen lang hatte er immer an der Dame gearbeitet und nichts anderes verdient, hatte Unkosten für Blumen, einen feinen Anzug, zuletzt noch für den Wagen gehabt, den er hatte vorher bezahlen müssen, weil der Wagenverleiher ihn kannte; und nun waren die wertlosen Briefe
20 das ganze Ergebnis.

Er hatte das Paket wieder zugeschnürt und in kurzer Zeit, wenn auch nicht gerade einen neuen Plan, so doch den Anfang zu einem solchen ins Auge gefaßt. Wagen und Wechselferde waren bis Neapel bezahlt; er hatte einen sehr feinen und teuern Anzug auf dem Leibe und einen, wenn auch nur mit Steinen angefüllten, großen Koffer auf dem Rückteil des Wagens aufgeschnallt, dann noch das kostbare Kästchen im Wagen; so hatte er denn beschlossen, nach
25 Neapel weiterzufahren, dort angemessen aufzutreten und zu sehen, was das Glück ihm zuführen werde. Das hatte er getan und sitzt nun in dem vornehmsten Gasthaus Neapels in einem schönen Zimmer.

Messer Molinari, der Polizeihauptmann von Neapel, unterhält natürlich eine sehr enge Verbindung mit der Kamorra, und man kann eigentlich sagen, daß er selber Kamorrist ist. Aber wie man weiß, kommen da oft Konflikte der Pflichten. Er hatte nicht anders gekonnt, als eine der hervorragendsten Personen der Kamorra festzunehmen;
30 begreiflicherweise sehen die Genossen eine solche Notwendigkeit nie ein, denn im Grunde ist es ihnen ja gleichgültig, ob der Polizeihauptmann sein Amt verliert, weil sie sich mit seinem Nachfolger ja auch schon vertragen werden. Kurz und gut, die Kamorra hat geschworen, den geopfert Genossen, denn er wurde gehängt, an Messer Molinari zu rächen, und Messer Molinari ist natürlich in tausend Ängsten. Das dient zur Erklärung dafür, daß Lange Rübe ungestört in Neapel arbeiten kann, denn unter gewöhnlichen Verhältnissen würde es sich die Kamorra ja schön
35 verbitten, wenn ein fremder Gauner in Neapel Geschäfte machen wollte. Die Kamorra begünstigt sein Vorhaben sogar. Ein Herr, den Lange Rübe nicht kennt, besucht ihn auf seinem Zimmer und erkundigt sich vorsichtig, ob er vielleicht der erwartete Geheiminspektor der Polizei sei, der bei allen Beamten Nachsuchungen halten soll, und bringt Lange Rübe dadurch auf einen Gedanken; und dem Messer Molinari wird von Freunden mitgeteilt, ein Geheiminspektor sei gekommen, welcher da und da wohne und schon geäußert habe, den Hauptmann Molinari werde
40 er besonders aufs Korn nehmen.

Man kann sich denken, daß die Sorgen wegen der Mißstimmung der Kamorra und wegen des Inspektors den guten Messer Molinari, der gewöhnlich heiter und aufgeräumt ist, recht nachdenklich machen. Die schöne Colomba, seine Tochter, bemerkt seine trübe Stimmung und sucht ihn zu trösten. Die schöne Colomba ist eine gewandte Person und hat ihrem Vater schon oft geholfen, und es gibt Leute, welche sie für klüger halten als den Vater.

Die schöne Colomba also tröstet den Messer Molinari und erforscht seine Bekümmernisse; als er ihr alles erzählt hat, denkt sie eine Weile nach, und dann erklärt sie: »Mit der Kamorra mußt du allein fertig werden; sie bezahlt dir
45 übrigens wenig genug; du hast Familie und mußt an die Zukunft deiner Kinder denken, aber den Inspektor will ich auf mich nehmen.« Der Inspektor war Messer Molinaris größte Sorge gewesen, denn die Kamorra braucht ihn schließlich ebenso wie er sie; und so überläßt er es denn erfreut seiner Tochter, wie sie den Inspektor behandeln will. Also die
50 schöne Colomba macht sich auf den Weg und besucht Lange Rübe in seinem Gasthof.

Lange Rübe stellt den Inspektor mit großem Anstand vor und findet sich schnell in die Lage mit der schönen Colomba. Er findet sich zu schnell. Frauen haben einen Scharfblick, der uns Männern oft abgeht; Colomba merkt

bald, daß Lange Rübe viel zu klug ist, um ein Beamter zu sein. Wir wollen nicht Einzelheiten aus ihrem Gespräch geben, denn die schöne Colomba ist wirklich schön, und Lange Rübe ist ein stattlicher junger Mann, in den sich ein
55 kluges junges Mädchen ohne Vorurteile schon verlieben kann. Kurz und gut, Colomba ging, um zu fangen und fängt sich selber, indem sie sich in Lange Rübe bis über ihre beiden reizenden Öhrchen verliebt; Lange Rübe hat nicht mehr nötig, ihr gegenüber die Täuschung aufrecht zu erhalten, und wie sie ihn lachend fragt, erzählt er ihr, wodurch er nach Neapel gekommen ist. Er hat wirklich nicht mehr nötig, ihr zu mißtrauen; denn der Leser wird zwar denken, daß die schöne Colomba zu manchem entschlossen gewesen sein mag, als sie Lange Rübe aufsuchte, und daß auch die
60 stärksten Beweise ihrer Liebe doch nicht jedes Mißtrauen bei Lange Rübe verbannen dürfen; aber er kann sicher sein, daß Lange Rübe ein Menschenkenner ist und genau weiß, die schöne Colomba ist aus dem Lager ihres Vaters in das seinige übergegangen.

Es ist ja wohl keiner von ihnen die erste Liebe des andern. Aber Colomba fragt Lange Rübe: »Du liebst mich doch, nicht wahr? Wenn du mich einmal nicht mehr liebst, dann mußst du es mir gleich sagen. Ich werde dir keine Vorwürfe
65 machen. Ich will dir dann auch nicht zur Last fallen. Aber jetzt liebst du mich, nicht wahr? Solange du mir nichts sagst, liebst du mich.« Lange Rübe schweigt, wischt sich die Augen und sagt endlich: »Ja, du bist eine anständige Person, mit dir kann ein vernünftiger Mann schon etwas werden.« Nun besprechen sie die nächste Zukunft, denn die fernere ist ihnen ja gleichgültig. Lange Rübe würde ganz gern in Neapel bleiben, aber die schöne Colomba schüttelt den Kopf. Die Kamorra nimmt ihn nicht auf. In Neapel herrscht der engherzigste Geist, den man sich denken kann.
70 Nein, sie können nicht in Neapel bleiben; aber sie wird ihm nach Rom folgen.

Hier taucht nun die Frage auf, woher die beiden das Geld für die Reise nehmen werden. Aber während sie das überlegen und besprechen, ist für das Geld schon gesorgt.

Die Dame in Rom, welche mit Lange Rübe fliehen wollte, hat, wie wir wissen, ihrem Neffen ihr Leid geklagt. Der Neffe, welcher sich sagt, daß die Tante doch einmal ein Testament machen wird, stimmt in ihre Verwünschungen
75 gegen den räuberischen Geliebten ein. Da dieser ein Unwürdiger ist, so hat ihn die Tante natürlich aus ihrem Herzen verstoßen; aber die Briefe ihres verstorbenen Gatten muß sie wieder haben, welche der Mensch ihr so schändlich geraubt hat, die Briefe, welche ihr einziger Trost in den langen Jahren ihrer Witwenzeit gewesen sind, welche sie an den edelsten, begabtesten Mann erinnern, der ihr und der Menschheit leider allzufrüh entrissen wurde. Der Neffe verspricht, sein Möglichstes zu tun; sie ist bereit, alle Kosten zu tragen; der Neffe macht den Kutscher ausfindig,
80 erfährt Namen und Geschichte des Liebhabers, ergötzt seine Freunde, indem er ihnen alles mit einigen künstlerischen Ausschmückungen erzählt, und geht dann zum Polizeihauptmann Tromba und läßt durch ihn bekanntmachen, wer Lange Rübe gefangen nehme, der erhalte von ihm tausend Skudi.

Tausend Skudi sind eine schöne Summe, und so hat sich denn auch in Neapel unter den Häschern schnell die Nachricht verbreitet, daß auf Lange Rübe tausend Skudi gesetzt sind. Die schöne Colomba erfährt es von ihrem Vater,
85 der aufgeregt im Zimmer auf und ab geht und sagt: »Das Glück wird natürlich wieder ein anderer haben! Tausend Skudi! Ich könnte meinen Adel erneuern lassen, wenn ich sie bekäme. Ich könnte mir ein Haus kaufen. Ich könnte mir Pferd und Wagen halten. Colomba könnte einen Advokaten heiraten. Tausend Skudi! Aber für den Messer Molinari sind keine tausend Skudi. Sorgen, Kummer, Leiden, das ist für den Messer Molinari. Er hat dem Staate treu gedient. Was hat er davon? Die tausend Skudi bekommt ein anderer.«

90 Colomba hat einen Plan gefaßt und bespricht ihn mit Lange Rübe. Dann geht sie zu ihrem Vater und teilt ihm mit, daß er die tausend Skudi verdient hat: der Inspektor ist der Gesuchte, sie hat das ausgekundschaftet. Er muß nur vorsichtig und schnell gefangen genommen werden, ehe er Wind bekommt.

Wir brauchen die Verhaftung von Lange Rübe nicht zu schildern. Genug, daß man ihn ins Gefängnis gesetzt hat, in die Keller des Hauses, in welchem Messer Molinari mit Colomba wohnt; daß der große Schlüssel zu seinem
95 Gefängnis über Messer Molinaris Bett hängt, und daß die tausend Skudi bar ausgezahlt sind. Da Lange Rübe den Kasten mit den Briefen vorher der schönen Colomba gegeben hat, so hat die Polizei den freilich nicht mehr finden können, und die Dame in Rom erklärt ihrem Neffen, daß sie ihm die tausend Skudi nicht ersetzen werde, denn ihr liege gar nichts an dem schlechten Menschen, den sie verachte, weil er zu tief stehe für ihren Haß, und der vielleicht nur darauf warte, um sie vor Gericht zu blamieren, sondern sie wolle ihre Briefe wieder haben. Sie ahnt nicht, daß
100 bereits verschiedene Dichter beschäftigt sind, ihre Liebesgeschichte poetisch zu verherrlichen.

Natürlich hatten die schöne Colomba und Lange Rübe vorher einen Plan zur Flucht verabredet, bei welcher der Schlüssel über dem Bett eine Rolle spielt. Die Sparsamkeit der Tante macht aber das immerhin gefährliche Unternehmen überflüssig. Die Verhaftung war nur sozusagen ein Privatunternehmen des Messer Molinari gewesen. Er hat an den Neffen geschrieben, ob er Lange Rübe auf seine, des Neffen, Unkosten nach Rom schaffen solle, und der
105 Neffe hat ihm grob geantwortet, seinetwegen könne er den Kerl aufhängen oder laufen lassen, ihn habe die Geschichte schon an die elfhundert Skudi gekostet, und er habe keine Neigung, noch mehr Geld zum Fenster hinauszuerwerfen. Der neapolitanische Staat hat nicht das geringste Interesse daran, einen römischen Gauner auf seinen Galeeren zu beköstigen, er hat genug Landeskinder zu versorgen. Messer Molinari hat desgleichen keine Lust, ihm täglich die

Makkaroni auf seine Kosten ins Gefängnis zu schicken, denn die tausend Skudi hat er ja nun; so beschließt denn der
110 Rat, man solle Lange Rübe rückwärts auf einem Esel durch die Stadt führen und ihn dann des Landes verweisen.

Während die schöne Colomba in einem Hinterstübchen weint, sieht Messer Molinari vom Balkon seines Hauses, wie
Lange Rübe unter dem Jubel der Straßenjugend verkehrt auf den Esel gesetzt wird; immerhin ist er doch sozusagen
der Schwiegervater von Lange Rübe, und Lange Rübe zieht deshalb seinen eleganten Federhut mit einer tiefen
Verbeugung vor ihm ab. Die Straßenjugend findet, daß das ein guter Witz ist, bringt auf Lange Rübe ein Hoch aus und
115 richtet die Wurfgeschosse von Dreck, die sie für ihn bereit gehalten, auf den Messer Molinari; eine Dame, die nebenan
wohnt, und verschiedene Gründe hat, über die Polizei verstimmt zu sein, wirft Lange Rübe einen Strauß gelber Rosen
zu, den sie soeben von einem deutschen Fürsten geschenkt bekommen hat; Lange Rübe erhascht ihn, führt ihn an die
Lippen und reitet weiter unter den entzückten Huldigungen des neapolitanischen Volkes. Man hätte dem Esel einen
anständigen Sattel auflegen können; aber davon abgesehen ist der Ritt sehr genußreich. An dem Tor hilft ihm der
120 Häscher auf das Pflaster, Lange Rübe gibt ihm ein Trinkgeld und wandert durch das Tor hinaus ins Freie auf der
Straße nach Rom.

Daß die schöne Colomba die nächste Nacht mit den tausend Skudi und den Briefen zu ihm stößt, versteht sich von
selber.

Von Messer Molinari brauchen wir nun nichts mehr zu wissen, als daß er noch Unannehmlichkeiten mit der Kamorra
125 hat, welche zwanzig Prozent von den tausend Skudi verlangt, weil sie natürlich glaubt, daß die Flucht mit seiner
Einwilligung geschehen ist. Er beteuert, weint, schwört, und nur mit der größten Mühe gelingt es ihm, daß man ihm
die Zahlung wenigstens stundet.

Lange Rübe und die schöne Colomba mieten sich einen eleganten Wagen und kommen wohlbehalten in Rom an, wo
sie zunächst in den besten Geschäften Einkäufe für Colomba machen. Sie sagen sich, daß sie jetzt Geschäftskosten
130 haben, denn wenn Colomba etwas verdienen soll, so muß sie natürlich anständig aussehen. Lange Rübe zieht
inzwischen Erkundigungen ein, ob er die Briefe nicht verwerten kann; der Kutscher, bei welchem der Neffe seinerzeit
nachgeforscht hatte, vermittelt die Bekanntschaft mit dem Neffen; dieser ist erbittert auf die undankbare Tante, die
ihrer Dienerschaft Befehl gegeben hat, ihn nicht mehr vorzulassen, weil er immer seine elfhundert Skudi wiederhaben
will, und so macht er gern ein Übereinkommen mit ihm. Lange Rübe tritt ihm einen der Briefe ab, und der Neffe
135 schickt ihn an die Tante, indem er ihr schreibt, sie sehe nun wohl, wie er, trotzdem sie ihn immer verkannt habe, doch
für sie arbeite; er könne ihr alle Briefe verschaffen; aber freilich müßte er dann sicher sein, daß er nicht wieder in
seinen heiligsten Gefühlen gekränkt werde. Kurz und gut: die Tante geht mit ihm zum Notar und verschreibt ihm
schon bei ihren Lebzeiten ein Gut unter der Bedingung, daß er den Besitz erst nach ihrem Tode antritt, und Lange
Rübe bekommt für die Briefe von dem Neffen noch neunhundert Skudi; er hatte tausend verlangt, aber der Neffe zog
140 die hundert ab, die er für die Nachforschungen ausgegeben hatte.

»Schließlich ist mit alten Damen doch immer etwas zu machen, man muß nur tatkräftig und zielbewußt vorgehen«,
sagt Lange Rübe zu der schönen Colomba; sie bewundert und küßt ihn und verspricht, er werde sich ihrer nicht zu
schämen brauchen, denn sie wolle ihm zeigen, daß auch die alten Herren ausgiebig sind, wenn man sie nur mit
Verstand behandelt.

(2409 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/ernstp/komspitz/chap018.html>